

Gesang

Das Volk verstummt

Von Stefan Klöckner



Seltene Spezies: Sängerknaben

14. Februar 2005 Die Geschichte spielt in einem Internat für schwer erziehbare Jungen in Frankreich, 1949. Der arbeitslose Musiker Clement Mathieu bekommt eine Anstellung als Erzieher und stößt auf so brutale wie ergebnislose Erziehungsmethoden bei Direktorat und Kollegenschaft. Die ihm anvertrauten Kinder sind grob, verschlagen und verstockt.

Durch Musik - kleine Chorkompositionen, die der begeisterte Musiker nachts schreibt - wirkt er Wunder: Mit dem Singen gewinnt er das Vertrauen seiner Schützlinge. In deren Gesichtern erwacht ein Stück verlorener Kindheit, es erfährt sie eine bis dahin nie gekannte Lebenslust und Zuversicht. Christophe Barratiers Film „Die Kinder des Monsieur Mathieu“ („Les Choristes“) ist viel mehr als nur eine Huldigung an das ewige Thema Jugend, er ist eine Hommage an die Musik, besser: an das Singen und was es in jungen Menschen zu bewirken vermag. Der Film war auch hierzulande ein großer Publikumserfolg: wohl auch deshalb, weil das Phänomen singender Kinder in Deutschland offensichtlich zur großen Seltenheit geworden ist.

Nicht nur Verdummung

Zum Pisa-Schock und zu den anderen Indikatoren der Bildungskrise in Deutschland ist der immer lauter werdende Klager über eine andere Mangelerscheinung getreten, die sich ebenso fatal auswirkt wie fehlende Befähigung zum mathematischen oder sprachlichen Handwerk: Deutschland scheint nicht nur zu verdummen, es verstummt auch, zumindest, was das Singen betrifft! Ob „Los Angeles Times“ oder Deutschlandfunk - weithin wird inzwischen beklagt, daß im Land der Lieder und der Musik schlechthin nicht mehr gesungen wird.

Es scheint also höchste Zeit zu sein, Fachleute zusammenzurufen und Strategien gegen diese Mangelerscheinung zu entwerfen. Der „Allgemeine Cäcilienverband“ (ACV) als Dachorganisation der deutschen katholischen Kirchenmusik und die „Bundesakademie für kulturelle Bildung Wolfenbüttel“ - über ihren Musikreferenten Markus Lüdke seit Jahren im Bereich „Singen mit Kindern“ engagiert - luden kürzlich Experten zu einem Fachgespräch „Singen mit Kindern als Aufgabe der Kirchenmusik“ in die Bundesakademie ein.

Keine Konsequenzen gezogen

Ob man nun im Kindergarten, in der Ausbildung von Erzieherinnen, als Kinderchorleiter in einer Gemeinde, als Hochschullehrer oder in der berufsbegleitenden Fortbildung engagiert ist - stets scheint Aufklärung der wichtigste Gedanke beim Thema Singen mit Kindern zu sein: Aufklärung über die kaum zu überschätzende Bedeutung des Singens mit Kindern für die Entwicklung ihrer Persönlichkeiten.

Denn obwohl (auf typisch deutsche Weise) das Klagegeschrei über den Mißstand groß ist, werden die notwendigen Konsequenzen bestenfalls zögernd, meistens jedoch überhaupt nicht gezogen. Zwar - so ergab die Bestandsaufnahme in Wolfenbüttel - weiß man inzwischen, wie emotional bereichernd die Erfahrung des Singens für Kinder ist, wie sozial stabilisierend und kulturell bildend. Dennoch ist für den Eigenwert der musikalischen Bildung in der Kindererziehung kaum Sensorium vorhanden.

Am besten schon vor der Geburt

Es ist unter den Fachleuten unstrittig, daß der Zeitpunkt des Einstiegs entscheidend ist: Der natürliche Kontakt mit dem Singen soll möglichst früh (am besten schon pränatal) beginnen und kontinuierlich fortgesetzt werden. Hier wird der erste Bruch deutlich: In den Familien wird fast überhaupt nicht mehr gesungen, im Kindergarten begegnen die Kinder

Erzieherinnen, die sich mit Makramee und Handpuppen auskennen, aber nicht singen können. In der Schule ist es dann fast schon zu spät, was aber deswegen niemand merkt, weil auch dort das Singen aus den Unterrichtsplänen fast völlig verschwunden ist und die Fachkräfte fehlen. Wenn so erzogene Kinder dann erwachsen werden und schließlich selber wieder Kinder bekommen, tut sich ein Teufelskreis auf, der nur schwer durchbrochen werden kann.

Je mehr in zunehmendem Alter Präferenzen und Vorurteile entstehen, um so schwieriger wird es, Kinder zum lustvollen Singen zu animieren. Und Vorurteile gibt es viele. Bei Jungen existiert zudem noch die Vorstellung, Singen sei „uncool“, gar „unmännlich“. Sie fühlen sich zudem oft auf verlorenem Posten: Der weibliche Anteil in Singgruppen und Kinderchören ist deutlich höher. Jungen fehlt oftmals schlicht das positive männliche Vorbild, und das um so mehr, je älter sie werden. Musikerziehung von Kindern wird - aller Emanzipation zum Trotz - immer noch nahezu ausschließlich von Frauen getragen. Männer fühlen sich selten berufen, obwohl sie als Vorbilder dringend gebraucht würden.

Geld als Gradmesser

Hinzu kommt ein Faktum, das schon im Zusammenhang mit Pisa hätte erkannt werden müssen: Schaut man auf die Länder, die bei Pisa am besten abgeschnitten haben (wie Finnland), so stößt man auf eine Besoldungsordnung, mit der verglichen die deutsche geradezu auf dem Kopf steht. Anstatt die entscheidende frühe Förderung im Vorschul- und Grundschulalter aufzuweisen, dorthin nur bestausgebildete Kräfte zu entsenden, entscheidet bei uns immer noch der wissenschaftliche Anteil der Ausbildung über ihren Wert. Geld ist immer noch der beste Gradmesser in unserer Gesellschaft - dementsprechend wird die Erziehung in Kindergarten und Grundschule (der entscheidenden Phase menschlicher Prägung) geringer eingeschätzt im Vergleich zur Gymnasialbildung.

Bleiben noch die Kirchen, deren Kinder- und Jugendchorarbeit in den letzten Jahren, gegen den Trend allgemeinkirchlicher Schwindsucht, deutliche Zuwächse verzeichnet hat. Hier wird allerdings das Singen mit Kindern viel zu oft noch als Propädeutik mißverstanden: als vorbereitende Tätigkeit, die auf das Eigentliche erst hinführt, das „richtige“ mehrstimmig-polyphone Singen im großen Chorwerk oder auf das Erlernen eines Instruments.

Eine niedere Musik

Die Sache selber rangiert weit unten in einer künstlerischen Anspruchsskala, deren Grade fälschlich mit anwachsender Komplexität identifiziert werden. Demnach wäre das Repertoire, das mit Kindern zu singen sei, eine niedere Musik, ästhetische Vorstufe, erster Gehversuch. Lebendiges, gehaltvolles Musizieren aber läßt sich am einstimmigen Lied ebenso erfahren wie in Madrigal, Motette oder Oratorium. Die Arbeitsweise bleibt die gleiche: eine nämlich, die auf differenzierte Gestaltung aus ist, der es um ohrenöffnende Sensibilisierung für Klang geht, die dabei immer genau ist.

Bei der Arbeit mit Kindern sollte nicht der Nachwuchsgedanke im Vordergrund stehen. Alternde Kirchenchöre, die um ihren Bestand zittern, sind ohnehin selten zu retten. Es geht um das Kind heute, das den Wert dieser Arbeit ausmacht. Übertragen auf den kirchenmusikalischen Bereich: Kirchenmusiker die sich, ihre Arbeit und deren Wert am großen oratorischen Repertoire bemessen, gestehen der Kinderchorarbeit nur eine untergeordnete Bedeutung zu.

Pädagogische Herausforderung

Aus dieser weitverzweigten Analyse einen gebündelten Handlungsstrang zu machen war eine der Aufgaben der Wolfenbütteler Tagung. Zwei Akzente standen am Schluß, die für die Kirchenmusik in Ausbildung und Praxis nichts weniger andeuten als einen Paradigmenwechsel. In der Ausbildung muß die musikalische Arbeit mit Kindern (und auch mit Jugendlichen) einen viel größeren Raum einnehmen als bisher.

Die zukünftigen Kirchenmusiker müssen selber die Arbeit als substantielle musikalische und pädagogische Herausforderung begreifen, als Teil des erzieherischen und kulturellen Auftrags der Kirche in dieser Gesellschaft. Zugleich sollten sie gerüstet sein für den Umgang und die Schulung mit musikalischen Laien (wie Erzieherinnen und Grundschullehrern, aber auch mit Eltern), die mit Kindern singen wollen - und es schlicht nicht können! Denn in Grundschulen fehlen die Fachkräfte für Musik in einem inzwischen bedrohlichen Maße, und der musikalische Ausbildungsanteil bei den Erzieherinnen ist gleich Null.

Bedrohliche Gefahren

Im Zusammenhang mit der Ganztagschule erwachsen der kirchlichen Arbeit (wie auch aller sonstigen auf die Freizeit zielenden Faktoren und Aktivitäten) bedrohliche Gefahren: Sie könnten allein aus organisatorischen Gründen völlig ausgedünnt werden! An der Kirche ist es, dies als Herausforderung zu begreifen und ihre Musiker den Schulen als Fachkräfte anzubieten, denn diese können den notwendigen musikalischen Anteil selber oftmals gar nicht leisten. Vielleicht sind kombinierte Beschäftigungsverhältnisse für diese Arbeit eine gute Lösung.

Es gibt Ansätze, die all das schon berücksichtigen. Es gibt Familien, in denen noch regelmäßig gesungen wird. Erzieherinnen und Lehrer, die singen können und es auch tun. Es gibt Kirchenmusiker, die einen deutlichen Schwerpunkt ihrer Arbeit bereits dem Singen mit

Kindern widmen. Und all dies macht Mut! Aber verglichen mit den Aufgaben, die uns bevorstehen, sind es viel zuwenig - und ob ihre Zahl zu- oder abnimmt, steht noch dahin. Eine Tagung wie die Wolfenbütteler kann dazu beitragen, sich der Chancen bewußt zu werden und denen zu helfen, die sie nutzen wollen.

Text: F.A.Z., 14.02.2005, Nr. 37 / Seite 33

Bildmaterial: picture-alliance / dpa

© Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH 2010.

Alle Rechte vorbehalten.

Vervielfältigungs- und Nutzungsrechte erwerben



[Verlagsinformation](#)

[Raus aus dem Alltag! Lassen Sie sich im exklusiven Wellnesshotel verwöhnen und bringen Sie Körper und Geist wieder in Schwung - reiseclub.faz.net](#)

F.A.Z. Electronic Media GmbH 2001 - 2010

Dies ist ein Ausdruck aus www.faz.net.